

Die Dreigliederungsbewegung 1917 - 1922 und ihre aktuelle Bedeutung

Christoph Strawe

Die sozialen Fragen haben Rudolf Steiner sein Leben lang beschäftigt. Den Höhepunkt erreicht sein Wirken auf dem sozialen Felde in den Jahren 1917 - 1922, in denen er im großen Stil versuchte, in das Zeitgeschehen einzugreifen.

R. Steiners Übersiedlung nach Berlin 1897 hatte ihn einerseits in die literarischen Kreise der Hauptstadt geführt, andererseits als Lehrer der Arbeiterbildungsschule (1899-1904) mit der Arbeiterbewegung in Berührung gebracht. Als Feld seines esoterischen Wirkens kam die Theosophische Gesellschaft hinzu, deren Generalsekretär er 1902 wurde.²

„Soziologisches Grundgesetz“ und „Soziales Hauptgesetz“

1898 wird die im Hinblick auf die individuelle Situation des Menschen gestellte Grundfrage seines philosophischen Hauptwerks von 1893 „Die Philosophie der Freiheit“ in zwei Aufsätzen des „Magazins für Literatur“ explizit zugleich als Frage nach der Struktur der Gesellschaft gestellt: In den Aufsätzen „Freiheit und Gesellschaft“ und „Die soziale Frage“ wird die Emanzipation des Einzelnen von der Vormundschaft der „Verbände“ als Grundtendenz der Gesellschaftsentwicklung ausgemacht und als „soziologisches Grundgesetz“ gekennzeichnet. Die Konsequenz daraus sei die konsequente Ausrichtung des Staates auf den Schutz und die Förderung der Bedürfnisse und Kräfte des einzelnen. 1905/06 veröffentlicht Steiner in der 1903 begründeten Zeitschrift „Luzifer“ (später vereinigt mit der Zeitschrift Gnosis) drei Aufsätze unter dem Titel „Theosophie und soziale Frage“, in denen er die Überwindung der Ausbeutung und die notwendige soziale Gestaltung der Arbeitsteilung durch einen Altruismus thematisiert, der nicht bloß subjektiv moralisch ist, sondern bis in die Gestaltung wirtschaftlicher Institutionen hineinwirkt („Soziales Hauptgesetz“). Die geplante Fortsetzung der Artikelreihe unterbleibt wegen mangelnden Interesses der theosophischen Leserschaft des Blattes an dieser Thematik. Seither finden sich Hinweise auf das Thema mehr als Andeutungen, die wohl ausgeführt worden wären, wenn sie bei Hörern der entsprechenden Vorträge zu Fragen geführt hätten, was aber offenbar nicht der Fall war.

Rudolf Steiner während des Weltkriegs

1913 war der Bruch mit der Theosophischen Gesellschaft endgültig vollzogen, die Anthroposophische Gesellschaft als selbständige Vereinigung konstituiert. In diesem Jahr hatte man in Dornach in der Schweiz mit dem Bau des ersten „Goetheanum“ als Pflegestätte der Anthroposophie begonnen. Als der Weltkrieg ausbrach, arbeitete in Dornach eine Gruppe von Anthroposophen unterschiedlicher Nationalitäten an diesem Bau.

In den Jahren des Weltkriegs hielt R. Steiner in Dornach und an anderen Orten Vorträge über die geistigen Hintergründe dieses Krieges und über Zeitfragen; die Richtung der notwendigen sozialen Erneuerung wurde dabei höchstens andeutungsweise benannt, so in einem Vortrag vom 31.12.1914 (GA 158), wo die Forderungen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in dreigliedriger Differenzierung behandelt werden. Im Vortragswerk jener Jahre findet sich eine massive Auseinandersetzung mit dem Nationalismus und Chauvinismus, dem auf der anderen Seite eine positive und weltbürgerliche „Volksseelenkunde“

¹ Der Artikel stützt sich in weiten Teilen auf die am Ende angegebene weiterführende Literatur. Er wurde zuerst veröffentlicht im Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus, Heft 3/1998. Für die Internetveröffentlichung wurde er durchgesehen und geringfügig redigiert.

² Zum Leben und Wirken Rudolf Steiners sei verwiesen auf das klassische Werk des Historikers Christoph Lindenberg: Rudolf Steiner - Eine Biografie. 2 Bände, Stuttgart 1997.

als Basis einer Völkerverständigung gegenübergestellt wird. In diesem Zusammenhang macht R. Steiner immer wieder den Versuch, gegenüber den Entstellungen großdeutschen Machtwahns und antideutscher Ressentiments in den Entente-Ländern die Kulturimpulse eines Mitteleuropäertums neu zu betonen, wie es am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Weimar und Berlin, in Jena und Wien gelebt hatte und durch die Entwicklung seit 1871 ganz in den Hintergrund gedrängt worden war: „Das deutsche Reich war in den Weltzusammenhang hineingestellt“, so Steiner 1919, „ohne wesenhafte, seinen Bestand rechtfertigende Zielsetzung. Diese Zielsetzung hätte nicht so sein dürfen, daß nur militärische Macht sie zu tragen hatte, konnte überhaupt nicht auf *Machtentfaltung* im äußeren Sinne gerichtet sein. Sie konnte nur auf die *innere* Entwicklung seiner Kultur gerichtet sein.“³

In diesen Jahren war Steiner auch bemüht, an einer sachlichen Darstellung der Vorgänge im Zusammenhang mit dem Kriegsausbruch in Deutschland - er war darüber aus erster Hand unterrichtet - mitzuwirken. Dies geschah vor allem im Hinblick auf die Bedeutung dieser Frage für einen künftigen Friedensschluß. Das Thema war ihm so wichtig, daß er im Jahre 1916 zu diesem Zweck das Projekt eines deutschen Pressedienstes in der neutralen Schweiz in Zürich betrieb, bei dem das Konzept einer umfassenden sozialen Erneuerung bereits den Hintergrund bildete.

Epochenjahr 1917

Das Jahr 1917 ist ein Epochenjahr der Weltgeschichte. Bildete sich doch von diesem Jahr ausgehend jene bipolare Weltsituation heraus, die durch die Supermachtrolle der USA und der Sowjetunion geprägt war und erst im Jahre 1989 abgelöst wurde. 1917 traten die USA in den Weltkrieg ein, 1917 ist das Jahr der russischen Oktoberrevolution - an deren Zustandekommen der deutsche Generalstab nicht unbeteiligt war. Sowohl die Ideen des Sozialismus wie die Demokratie-Parolen des amerikanischen Präsidenten Wilson („make the world safe for democracy“, Kongreßrede vom 2.4.1917) erzielten eine erhebliche Propagandawirkung, während die Mittelmächte sich durch ein Defizit an ideellen Zielen und die Beschränkung auf Annexionsforderungen selber schwächten.

Der Stein kommt ins Rollen

In dieser Situation tritt nun Ende Mai 1917 ein Schüler R. Steiners, Otto Graf Lerchenfeld (1868-1938), der wie alle Vernünftigen den Siegfriedensparolen der Militärs mißtraut⁴, mit der Frage nach einer Rettung vor der Mitteleuropa drohenden Katastrophe an Steiner heran. In sich über drei Wochen hinziehenden persönlichen Unterredungen, die im Juni beginnen, entwickelte ihm R. Steiner nun das Konzept eines mitteleuropäischen Friedensprogramms. Einzelheiten dieser Unterredungen sind nicht überliefert, als sicher darf aber gelten, daß es nicht um theoretische Erörterungen ging, sondern um den Versuch, das Gehör der führenden Staatsmänner Mitteleuropas zu gewinnen und diese zu einer sinnvollen Friedensinitiative zu veranlassen. Am 13. Juli, dem Tag des Rücktritts des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg im Zusammenhang mit der Zuspitzung der Auseinandersetzung um die Annexionsfriedensfrage in Deutschland, wird Ludwig Graf Polzer-Hoditz (1869-1945), ebenfalls ein Schüler R. Steiners, über Lerchenfelds Initiative unterrichtet. Polzer-Hoditz' Bruder ist Kabinettschef des österreichischen Kaisers Karl (der auf einen baldigen Friedensschluß drängt) und hat gewisse Aussichten, Außenminister zu werden, während Lerchenfelds Onkel königlich-bayrischer Gesandter in Berlin ist. Beide haben also indirekten Zugang zur Macht. Man versucht, allerdings im wesentlichen ergebnislos, Gesprächskontakte mit dem ehemaligen deutschen Botschafter in London Fürst Lichnowski, dem Publizisten Maximilian Harden, mit Walter Rathenau, dem ehemaligen Botschafter in Washington Graf Bernstorff und dem Direktor der Hamburg-Amerika-Linie Albert Ballin zu knüpfen.

3 Einleitungen zu Helmuth von Moltkes „Gedanken und Erinnerungen“/1919, in: Aufsätze zur Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage, GA 24, Dornach 1961, S. 382.

4 Mitte 1917 notiert er, es sei nicht mehr zum Mitansetzen, ordre, contreordre, desordre. Jeder sucht in seinem Ressortchen das All. „Für Gedanken - keine Zeit! Von Ideen - keine Spur! Mit dem Krieg, mit dem Sieg wird gerechnet wie mit Zahlen. Um sich Mut zu machen, frägt man die Militärs. Die träumen immer nur: Sieg - Sieg - Sieg!“ (Aus: Rudolf Steiner während des Weltkriegs, hrsg. von R. Boos, Dornach 1933, S. 57 ff.)

Die Memoranden

R. Steiner verfaßt zwei Denkschriften („Memoranden“), die für Berlin und Wien bestimmt sind. Die Grundidee ist eine von Mitteleuropa ausgehende Friedensinitiative auf der Basis sozialer Neugestaltung: Eine solche Neuordnung, die an den besten Traditionen Mitteleuropas anschließen würde, wäre die beste vertrauensbildende Maßnahme und damit die Voraussetzung für einen Frieden, der die Lebensfähigkeit Mitteleuropas garantieren würde. R. Steiner hat seine Autorschaft damals übrigens nicht „an die große Glocke“ gehängt, um die Wirkung nicht zu gefährden. In den Memoranden wendet er sich - neben der Behandlung der Kriegsschuldfrage - gegen den Utopismus von Menschheitsbeglückungsparolen. Insbesondere warnt er vor dem dann am 8.1.1918 in Wilsons „14 Punkten“ ganz einseitig in den Vordergrund gerückten „Selbstbestimmungsrecht der Nationen“. Wenn jedes Volk ohne Rücksicht auf kulturelle Autonomie anderer seinen eigenen Staat zu errichten versucht, dann kann solche „Völkerbefreiung“ nur neues Unrecht schaffen. Das muß vor allem in einem Raum wie Südosteuropa gelten, wo sich verschiedene Ethnien durchmischen und auf engem Raum in multikultureller Vielfalt friedlich koexistieren müssen. Man befreie - so R. Steiner - zuerst den einzelnen Menschen - und mit ihm wird man dann auch die Völker befreien. Die Gestaltung der Verhältnisse, so wörtlich, „wird nur dann in gesunder Weise erfolgen, wenn das Nationale aus der Freiheit und nicht die Freiheit aus dem Nationalen entbunden wird. Strebt man statt des letzteren das erstere an, so stellt man sich auf den Boden des weltgeschichtlichen Werdens. Will man das letztere, so wirkt man diesem Werden entgegen und legt den Grund zu neuen Konflikten.“ (Memorandum vom Juli 1917). Was hier vertreten wird, ist die Idee eines im umfassenden Sinne freien Kultur- bzw. Geisteslebens: „Der Staat überläßt es den völkermäßigen Korporationen, ihre Gerichte, ihre Schulen, ihre Kirchen zu errichten, und er überläßt es dem einzelnen, sich seine Schule, seine Kirche, seinen Richter zu bestimmen. Natürlich nicht etwa von Fall zu Fall, sondern auf eine gewisse Zeit. (...) Alle juristischen, pädagogischen und geistigen Angelegenheiten werden in die Freiheit der Person gegeben. Auf diesem Gebiet hat der Staat nur das Polizeirecht, nicht die Initiative.“ (GA 24, S. 352 f.)

Auch das Wirtschaftsleben soll sich von staatlicher Einmischung frei „opportunistisch“, d.h. pragmatisch im Hinblick auf die Gegebenheiten, entfalten. Für Kultur und Wirtschaft werden eigene „Parlamente“ gefordert. - Für ihre gemeinsamen Angelegenheiten, darunter die Finanzen, soll ein Senat zuständig sein, der aus diesen drei Körperschaften gewählt wird. - Der Staat ist für die Bewahrung der Sicherheit und Ordnung zuständig (insoweit ist er „konservativ“), die demokratisch gewählten Volksvertretungen beschäftigen sich ausschließlich mit den rein politischen, polizeilichen und militärischen Angelegenheiten. Allen zentralistischen Bestrebungen wird zugunsten des als dem Mitteleuropäischen wesensgemäß betrachteten Föderalismus eine Absage erteilt.

Gesprächsiniziativen

Polzer-Hoditz übergibt den Text am 23. Juli seinem Bruder Artur, nimmt auch selbst die Gelegenheit wahr, das Konzept dem Ministerpräsidenten Ernst von Seidler vorzutragen. Der Bruder, in seiner Position durch Intrigen geschwächt, sieht aktuell keine Möglichkeit des Eingreifens und legt die Denkschriften erst im November seinem Rücktrittsgesuch bei. Zu einer politischen Initiative des Kaisers kommt es, trotz interessiert-positiver Kenntnisnahme des Inhalts, nicht. In Berlin trägt R. Steiner selbst die Sache Ende Juli oder im August dem Staatssekretär des Äußeren Richard von Kühlmann (1873-1948) vor, der das Konzept bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litwosk im Gepäck hat. Der Friedensvertrag vom 3.3.1918 selbst ist als brutaler Diktatfrieden das genaue Gegenteil jener Konzeption. Die Hoffnung, Brest-Litowsk zur Werbetrübüne für einen Frieden auf der Basis sozialer Neuordnung zu machen und damit den Ereignissen in letzter Stunde vielleicht noch eine andere Wendung zu verleihen, erfüllte sich nicht.

R. Steiner führt noch zahlreiche weitere Gespräche, u.a. im Januar 1918 mit dem späteren Reichskanzler, dem Prinzen Max von Baden, für den er eigens ein Vorwort zu seinem 1910 gehaltenen Osloer Vortragszyklus über Volksseelenkunde verfaßt. Doch führt auch dieser Kontakt nicht zu irgendeinem greifbaren Ergebnis. In Berlin ist noch der größte „Erfolg“, daß die Texte, die sich wohl längere Zeit bei der Obersten Heeresleitung im Umlauf befunden haben müssen, über einen Verbindungsoffizier an den württembergischen Fabrikanten Emil Molt - einen Schüler R. Steiners - weitergeleitet werden.

Zusammenbruch - In geänderter Zeitlage

Am 3. November 1918 verweigern die Kieler Matrosen den Gehorsam, die Revolution bricht aus. Der Weltkrieg, der mit seinen Materialschlachten und den sinnlosen Opfern des Stellungskriegs bisher ungekannte Schrecknisse gebracht hatte, ist vorbei. Am 9. November rufen Scheidemann und Liebknecht parallel die Republik aus. Der Zusammenbruch der deutschen und österreichisch-ungarischen Monarchie lässt für viele Menschen eine Welt zusammenbrechen. Die harten Waffenstillstandsbedingungen werden von vielen als „nationale Schmach“ erlebt. In der Arbeiterschaft, die politisch in Mehrheitssozialdemokratie, USPD und kommunistischen Spartakus-Bund gespalten ist, lebt die Hoffnung auf eine sozialistische Gesellschaft ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg.

Stuttgarter Initiativen

R. Steiner hält sich zu dieser Zeit in der Schweiz auf, wo er sich in Vorträgen verstärkt der sozialen Thematik „in geänderter Zeitlage“ annimmt. Marxismus, Rätegedanke, Proletariat, Mehrwert usw. sind neue Themen, aber auch innere Aspekte der sozialen Frage, wie das Verhältnis von sozialen und antisozialen Impulsen im Menschen.

Emil Molt befindet sich zur Zeit der Revolution in der Schweiz. In Dornach hört er am 9. November einen Vortrag R. Steiners. Er schreibt darüber in dem autobiografischen Text „Entwurf meiner Lebensbeschreibung“: „Noch nie hatte ich Rudolf Steiners Ausführungen mit größerer Aufmerksamkeit aufgenommen als an diesem Abend. Wie wenn er meine innere Frage: Was kann ich in dieser Lage tun? vernommen hätte, sagte er im Verlauf seines Vortrags etwa das Folgende: ‚Und wenn mich jetzt jemand fragen würde, was er tun sollte, so könnte ich ihm nur raten, aufgeschlossen zu sein und hinzuzulauschen, was die Verhältnisse von ihm fordern.‘ Das war für mich die einzig richtige Antwort.“ (S. 161).

Emil Molt (1876-1936), Leiter der erfolgreichen Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik in Stuttgart, wird nun selbst aktiv. Er stellt dem württembergischen Wirtschaftsministerium seine Mitarbeit zur Verfügung und darf einen eigenen Schreibtisch im Ministerium aufstellen. Der Versuch, eine Industrie-Treuhandgesellschaft zur Ankurbelung der Friedenswirtschaft zu gründen, scheitert allerdings. Mitte November führt Molt ein Gespräch mit seinem Werkmeister Speidel über Bildungsmöglichkeiten für Arbeiterkinder. Der Gedanke einer Schulgründung beginnt in ihm zu keimen. Andere Stuttgarter Anthroposophen wie Hans Kühn (1889-1977) und der Erkenntnistheoretiker und Inhaber einer Maschinenfabrik Carl Unger (1878-1929) wollen sich ebenfalls für die sozialen Fragen engagieren.

Dornacher Januar-Gespräche

Man beschließt Rudolf Steiner aufzusuchen, um Verständnisfragen zu stellen und praktische Schritte zu besprechen. Am 25. und 27. Januar 1919 führen Molt, Kühn und Roman Boos, damals Redakteur der Waldorf-Astoria-Nachrichten, lange Gespräche mit Steiner, bei denen dieser bis in einzelne Gestaltungsfragen - etwa des Steuersystems - hinein seine Ideen erläutert. Das Stenogramm von Roman Boos ist später, soweit es auswertbar war, unter dem Titel „Sozialwissenschaftliche Texte“ als Manuskriptdruck erschienen. Steiner schlägt eine „Kundgebung“ vor, einen Aufruf, hinter dem eine größere Menschengruppe steht. In der Situation des Umbruchs hält er es für notwendig, sich mit der Dreigliederungsidee an die breite Öffentlichkeit zu wenden. Auch der Gedanke einer Gründung freier Schulen taucht auf. Es werden Überlegungen angestellt, wie eine politisch wirksame Organisation geschaffen werden kann. Unterschriften sollen gesammelt, Vorträge sollen organisiert, ein Buch soll verfaßt werden. Steiner schreibt nicht nur den Aufruf, sondern beginnt in den folgenden Wochen auch mit der Niederschrift des Werks „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft“⁵, deren Inhalte er zunächst in Vorträgen in der Schweiz darstellt. Es erscheint am 28. April.

⁵ Im Internet findet man den Text unter <http://www.anthroposophy.com/Steinerwerke/Steiner-GA023-01.html>. Im Anhang ist auch der Aufruf nachzulesen.

Der „Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt“

Am 2. Februar übergibt R. Steiner den fertigen Text des Aufrufs „An das deutsche Volk und an die Kulturwelt“ an Molt, Kühn und Boos. Ein deutsches Komitee der Erstunterzeichner mit dem Autor des Entwurfs der württembergischen Landesverfassung Wilhelm von Blume, Molt und Unger konstituiert sich. Dem österreichischen Komitee gehören Walter Johannes Stein, Polzer-Hoditz und der Staatsrat Stefan von Licht an. Die Unterschriftensammlung beginnt - unter mancherlei Schwierigkeiten, denn die Aktivisten der ersten Stunde fühlen sich teilweise überfordert. (In diesem Sinne äußert sich Boos über ein Gespräch mit dem Soziologen Max Weber über den Aufruf.) In Deutschland trägt das Dokument schließlich 320 Unterschriften, darunter die des Bildhauers Wilhelm Lehmbruck, der Schriftsteller Hermann Hesse und Jakob Wassermann, des Theologen Friedrich Rittelmeyer und des Philosophen Paul Natorp.

Der Aufruf geht von der Tatsache der Katastrophe aus, die zur Selbstbesinnung führen müsse. Sie sei eingetreten, weil Deutschland eine in äußeren Kräften begründete Machtstellung erstrebt, aber eine wirkliche soziale Erneuerung, die ihm eine konstruktive Rolle in der Welt gesichert hätte, unterlassen habe. Die soziale Erneuerung verlange heute bewußte Gliederung, wo früher soziale Instinkte gewirkt hätten. Der soziale Organismus müsse drei selbständige Glieder mit je eigener „Gesetzgebung und Verwaltung“ ausbilden, die lebendig zusammenwirken: dasjenige des wirtschaftlichen Lebens, dasjenige der geistigen Produktion und dasjenige des Rechtsstaats. Diese Neuordnung müsse auch dazu führen, daß drei selbständige Delegationen mit dem Ausland über die Friedensbedingungen verhandelten.

Über die Memoranden hinausgehend, wird in dem Aufruf, wie auch in dem Buch „Die Kernpunkte“, ein Vergleich des sozialen Organismus mit dem menschlichen natürlichen Organismus angestellt. Dieser Vergleich soll keineswegs als Analogie verstanden werden, sondern den Blick für lebensmögliche soziale Strukturen schärfen, die dem Menschen als Gestalter dienen. R. Steiner stützt sich dabei auf sein 1917 veröffentlichtes Werk „Von Seelenrätseln“, in dem er erstmals seine über Jahrzehnte gereifte Anschauung von der Dreigliedrigkeit der menschlichen physischen Organisation als Grundlage und Instrument des menschlichen Seelenlebens ausgesprochen hat.

Die Kampagne beginnt

Im Zeitraum Februar bis April 1919 wird die Kampagne vorbereitet. Steiner führt in dieser Zeit u.a. Gespräche mit dem später ermordeten Sozialisten Kurt Eisner. Am 5. März erscheint der Aufruf in Tageszeitungen und als Flugblatt, am 21. März tritt das deutsche Komitee der Unterzeichner mit Molt, Unger und von Blume mit einer Veranstaltung im Stuttgarter Stadtgarten an die Öffentlichkeit. Blume äußert bei dieser Gelegenheit, er sei kein Anthroposoph und habe R. Steiner (der sich zu diesem Zeitpunkt noch in der Schweiz aufhält) bisher nie gesehen, erkläre sich aber aus seiner ganzen Erfahrung mit dem Dreigliederungsgedanken solidarisch.

Zuspitzung der äußeren Situation - Gründung des Bundes für Dreigliederung

Deutschland wird in dieser Zeit immer mehr von revolutionären Bewegungen erschüttert. Am 1. April bricht der sogenannte Ruhrstreik aus, Mitte April sind 300.000 Bergarbeiter im Ausstand. Am 7. April wird die Münchner Räterepublik ausgerufen, am 16. April eine rote Armee gegründet. In Württemberg ist die Bewegung weniger radikal, aber auch dort findet vom 31.3. - 6.4. ein Generalstreik statt, die Regierung verschanzt sich zeitweise im Bahnhofsturm.

Am 20. April 1919 trifft Steiner in Stuttgart ein. Bei einer Besprechung mit den Aktivisten äußert er auf die Frage, ob man eher die Proletarier oder die Bürgerlichen ansprechen solle, wenn man die Bürgerlichen wirklich interessiere, werde das Proletariat schon mitziehen. Das hindert ihn aber nicht, mit letztem Einsatz als Redner besonders unter der Arbeiterschaft zu wirken.

Am 22. April findet im Stadtgartensaal ein Vortrag für die Unterzeichner des Aufrufs statt, ein „Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus“ wird begründet, dessen Arbeitsausschuß v. Blume, Kühn, Emil Leinhas, Molt, Unger, Max Benzinger und Theodor Binder angehören.

23. April: Waldorf-Astoria-Vortrag - Beginn der Volksbewegung

Am 23. April hält Rudolf Steiner einen begeisternden Vortrag vor den Arbeitern der Waldorf-Astoria-Fabrik⁶, in dem er u.a. eine freie Bildung für alle Menschen und die Überwindung der Klassenvorrechte in Bildungsfragen fordert. In Zusammenhang mit diesem Vortrag wird dann der Entschluß zur Gründung der „Waldorfschule“ als einheitlicher Volks- und höherer Schule gefasst. Emil Molt fordert R. Steiner auf, die Einrichtung und Leitung dieser Schule zu übernehmen, die zunächst für die Arbeiterkinder gedacht ist.

Die sich jetzt entwickelnde Bewegung erfaßt, wie sich auch aus den Reaktionen der damaligen Tagespresse ersehen läßt, breite Schichten der Bevölkerung. Die Bewegung konzentriert sich zwar auf den südwestdeutschen Raum, greift aber auf andere Gebiete über. Eine Liste vom September 1919 weist 74 Ortsgruppen des Dreigliederungs-Bundes aus. R. Steiner spricht in großen Arbeiterversammlungen, in Stuttgarter Großbetrieben, so bei Daimler, in Cannstatt, Feuerbach, Untertürkheim, Ludwigsburg, Waiblingen, später in Reutlingen, Tübingen, Ulm, Heidenheim, Maulbronn, Mannheim und Schweningen. Seine geniale Rhetorik reißt die Zuhörer mit. Mitarbeiter wie Hans Kühn helfen mit, den Impuls in die Arbeiterschaft zu tragen, wo er insbesondere bei den Anhängern der USPD auf große Resonanz stößt.

Betriebsrätebewegung

Eine große Rolle spielte in der Arbeiterschaft damals die Frage der Einrichtung von Betriebsräten. Die „Dreigliederer“ beteiligten sich aktiv an dem Versuch der Schaffung solcher Betriebsräte. Sie verstanden diese aber weder im Sinne der Mehrheitssozialdemokratie als Organe des Ausgleichs zwischen „Kapital“ und „Arbeit“, deren feindlicher Gegensatz hierbei vorausgesetzt und akzeptiert war, noch als revolutionäre Organe des „Kampfs gegen die Bourgeoisie“. Vielmehr sahen sie in ihnen Organe der betrieblichen und überbetrieblichen Selbstverwaltung und Zusammenarbeit, in denen Arbeiter und Management - auf dem Boden der Rechtsgleichheit, bei Wahrung von Verantwortungs- und Kompetenzräumen - zusammenwirken sollten. In diesem Sinne trat Rudolf Steiner in Sitzungen mit den Stuttgarter Arbeiterausschüssen auf (die erste fand am 8. Mai statt). Der Arbeiter Siegfried Dorfner (USPD) spricht auf einer Versammlung am 16. Mai den Gedanken aus, daß auf der Basis der Dreigliederung eine Verständigung zwischen Proletariat und Bourgeoisie möglich sei und ruft aus: Als Freie und Gleiche laßt uns Brüder sein! In einem Flugblatt wird selbstbewußt formuliert: „Wählt Betriebsräte im Sinne der Dreigliederung, und ihr macht Geschichte.“

Kulturrat

Gleichzeitig versuchte man, auch um keine einseitige Entwicklung zuzulassen, den Rätegedanken auch im Kulturleben als Selbstverwaltungsgedanken zu interpretieren und zu verankern. Am 31. Mai 1919 wurde ein Aufruf zur Gründung eines Kulturrates veröffentlicht, der von zahlreichen Künstlern und Intellektuellen, darunter von dem Dichter Thomas Mann, unterzeichnet wurde: „Freie Geistesarbeiter“ sollen sich zusammenschließen, um die Ordnung der kulturellen Verhältnisse selbst in die Hand zu nehmen. Gefordert wird die freie Einheitsschule ohne Staatsaufsicht und die Abschaffung des staatlichen Berechtigungswesens, also auch der Staatsprüfungen an den Hochschulen. Diese Bemühungen um ein autonomes Kulturleben waren allerdings weniger erfolgreich als die Aktivitäten unter der Arbeiterschaft: das Engagement erschöpfte sich vielfach in der Leistung der Unterschrift. Bei Gesprächen über die Angelegenheit ergreifen die Bedenkenträger das Wort, so am 15. Juni bei einer Besprechung mit Universitätsprofessoren in Tübingen, die befürchten, die ohnehin schon großen kollegialen Rivalitäten würden ins Unermeßliche steigen, wenn kein Kultusminister mehr sein Machtwort spreche.

⁶ Siehe Auszug im Anhang.

Wachsender Widerstand

Insgesamt verändert sich die politische Großwetterlage im Laufe der ersten Jahreshälfte 1919 immer mehr zuungunsten der fortschrittlich gesinnten Kräfte. Bereits im April hatten die Freikorps begonnen, die Münchner Räterepublik niederzuwerfen. Die reaktionären Kräfte, die zeitweilig den Kopf eingezogen und auf besseres Wetter gewartet hatten, witterten die Chance, die alte Ordnung zu restaurieren. Von dieser Seite, aber auch von mehrheitssozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsfunktionären, wurde die Dreigliederungsbewegung als radikal verteufelt. Funktionäre fürchteten um ihre Position und ihren Einfluß bei den Arbeitern. Revolutionäre dagegen beargwöhnten und bekämpften die Dreigliederung als Versuch der Herstellung eines illusionären „Klassenfriedens“. So mußte sich der Bund für Dreigliederung zunehmender Angriffe erwehren. Zudem waren viele Mitarbeiter der Bewegung überfordert, manche setzten weniger auf die eigene Kraft, sondern richteten illusionäre Erwartungen auf die Parteien, an die sie die Dreigliederung bloß „herantragen“ wollten. Die Vorschläge R. Steiners wurden teilweise als rezepthaftes Programm mißverstanden. Von großen Teilen der Anthroposophenschaft wurde die Kampagne nicht mitgetragen, sondern eher skeptisch und distanziert beobachtet. All diese Faktoren führten zu einer abnehmenden Aktivität auch bei vielen bisher Engagierten. So fand bereits am 14. Juni eine Versammlung der Arbeiterausschüsse vor praktisch leerem Saal statt. Auch die Wochenzeitung „Dreigliederung des sozialen Organismus“, deren erste Nummer im Juli erschien - Chefredakteur war Ernst Uehli - konnte diesen Trend nicht umkehren.

Zwar werden die Anstrengungen zur Bildung von Betriebsräten noch weitergeführt - so erscheint am 29. Juli eine Sondernummer der Dreigliederungszeitschrift mit 50.000 Exemplaren zu dieser Thematik -, aber ohne durchschlagenden Erfolg.

Insgesamt ist spätestens im September klar, daß der erhoffte Durchbruch nicht gelingen wird. Die Verhältnisse haben sich konsolidiert, die Weimarer Reichsverfassung ist in Kraft, und viele Fragen, bei denen vorher noch Gestaltung möglich schien, sind nicht mehr offen.

So war es naheliegend, sich mehr auf einzelne „Mustereinrichtungen“ zu konzentrieren, von denen man hoffen konnte, daß sie beispielgebend im Sinne einer längerfristigen Transformation der Verhältnisse wirken würden, und einen Weg kleinerer schrittweiser Veränderungen zu beginnen. (Bei einem Studienabend am 3. März 1920 spricht Steiner klar von einer „Kursänderung“.)

Moltke-Broschüre

Ein schwerer Schlag gegen die Bewegung war zuvor schon die Verhinderung des Erscheinens einer Broschüre mit den Memoiren des mit Steiner verbundenen Generals von Moltke. Diese Veröffentlichung von Hintergrundmaterial zur Kriegsschuldfrage sollte ein Versuch sein, noch im positiven Sinne auf die Verhandlungen in Versailles einzuwirken. Ein Verwandter Moltkes erhielt noch vor der Auslieferung durch Emil Molt ein druckfrisches Exemplar, was dazu führte, daß aus der Verwandtschaft heraus das Einstampfen der in 50.000 Exemplaren gedruckten Broschüre - wegen angeblicher Unrichtigkeiten - erzwungen wurde.

Die Gründung der Waldorfschule

Am 7. September 1919 findet im Stuttgarter Stadtgartensaal die festliche Eröffnung der ersten Waldorfschule statt. Ein liberales Schulgesetz aus dem Jahre 1836 hatte relativ günstige Bedingungen für die im Mai begonnenen Verhandlungen mit dem Kultusministerium geboten, so daß die notwendigen Kompromisse vertretbar blieben. Der Schulbetrieb fand in dem Gebäude des Restaurants Uhlandshöhe statt, das Molt privat für 450.000,- Mark erworben hatte. Schon bald wurde die ursprünglich für die Kinder der Waldorf-Astoria-Arbeiter gedachte Schule für andere Kinder geöffnet, sie wuchs bald auf 420 Schüler. Den Lehrerkreis hatte Rudolf Steiner im August in einer Art „Crash⁷-Kurs“ auf seine Aufgabe vorbereitet. Bei der Begrüßung der Teilnehmer dieses Kurses am 20. August hatte er geäußert, die Gründung der Waldorfschule müsse eine Kulturtat sein, die reformierend und revolutionierend im Schulwesen wirke. In ihren sozialen Strukturen beruht die Schule auf dem Prinzip der Selbstverwaltung der in ihr Tätigen - und bleibt damit, soweit an diesem Prinzip

7 21. August bis 5. September.

festgehalten wird, über ihre unmittelbare pädagogische Rolle hinaus ein „Vorposten“ sozialer Erneuerung.

Der Kommende Tag AG

Im Oktober kam es zu einem Treffen wirtschaftlich tätiger Anthroposophen in Dornach. R. Steiner rief dazu auf, durch wirtschaftliche Unternehmungen die Arbeit des Goetheanum zu tragen („Leitgedanken für eine zu gründende Unternehmung“). In diesem Sinne wurde dann am 13. März 1920 „Der Kommende Tag - Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte“ begründet. In der Schweiz entstand parallel die Futurum AG. Das Grundkapital im Frühjahr 1920 betrug 10 Mio. Mark, im Juni 25 Mio., schließlich 136 Mio. (eine Zahl, die aber wegen der Inflation zu relativieren ist). Der Kommende Tag war ein Verbund von Wirtschaftsunternehmen mit solchen des Kulturlebens, wobei daran gedacht war, daß diese Unternehmen sich gegenseitig tragen sollten; aus den angeschlossenen Forschungseinrichtungen erhoffte man letztlich wiederum marktfähige innovative Produkte.

„Insgesamt gehörten zum Kommenden Tag bis Ende 1922 folgende Betriebe:

Zentrale, Stuttgart, Champignystrasse 17

Der Kommende Tag AG Verlag Stuttgart

Der Kommende Tag AG, Abteilung Versandbuchhandlung

Der Kommende Tag AG, Abteilung Druckerei

Der Kommende Tag AG, Abteilung Offsetdruckerei

Der Kommende Tag AG vorm. Carl Unger Maschinenfabrik, Hedelfingen

Der Kommende Tag AG, Chemische Werke, Schwäbisch Gmünd

Der Kommende Tag AG, Schieferwerk Sondelfingen

Der Kommende Tag AG, Abteilung José del Monte, Kartonagenfabriken, Stuttgart, mit Filialen in Zuffenhausen und Weil im Dorf

Pension Rüthling, Stuttgart

Der Kommende Tag AG, Zweigniederlassung Hamburg

Guldesmühle Dischingen, Hofgut, Getreidemühle und Sägewerk

Hofgut Ölhaus, O/A Crailsheim. Hofgüter Unterhueb und Lachen, O/A Leutkirch

Hofgüter Dorenwald und Lanzenberg bei Isny im Allgäu

Klinisch-therapeutisches Institut „Der Kommende Tag“

Klinisch-therapeutisches Institut „Der Kommende Tag“, Fabrikation, Schwäbisch-Gmünd

Der Kommende Tag AG, Wissenschaftliches Forschungsinstitut, Stuttgart. Der Kommende Tag AG, Wissenschaftliches Forschungsinstitut, biologische Abteilung, Stuttgart⁸

Außerdem gab es verschiedene Beteiligungen.

Die Kommende Tag AG geriet bald in Schwierigkeiten, wobei sowohl Führungsprobleme wie auch das schwierige wirtschaftliche Umfeld eine Rolle gespielt haben. Als Emil Leinhas am 22.9.1921 die Leitung übernimmt, ist die Lage bereits ziemlich verfahren. Im März 1922 muß eine „Programmbegrenzung“ vorgenommen werden. Die Waldorf-Astoria-Aktien werden abgestoßen (und von Reemtsma über einen Strohmännchen erworben). Molt wird finanziell abgefunden, verwindet diesen Schlag aber nie richtig. Schließlich muß das Unternehmen liquidiert werden. Durch große Opfer können die meisten kulturellen Einrichtungen, die zum Kommenden Tag gehören, wie die Schule und das Klinisch-Therapeutische Institut, erhalten werden. Trotz dieses Scheiterns ist nicht nur festzuhalten, daß der Kommende Tag ein erster Versuch war, praktisch in Richtung auf assoziative Zusammenarbeit im Wirtschaftsleben voranzukommen, sondern auch, daß ohne ihn z.B. die anthroposophisch orientierte Pharmazie nicht denkbar wäre.

Die Oberschlesische Aktion

Im November 1920 fragt der Anthroposoph Moritz Bartsch aus Breslau bei Steiner an, wie dieser zum Gedanken einer großen Dreigliederungsinitiative in Oberschlesien stehe. Im Vertrag von Versailles war eine Volksabstimmung über die Staatszugehörigkeit Oberschlesiens festgelegt worden. Wie immer deren Ergebnis ausfallen würde - es mußte zur Unterdrückung einer Minderheit führen und damit in jedem Fall unheilvoll wirken. (Die Abstimmung am 20. März 1921 führte dann zur Teilung Oberschlesiens. Obwohl 60% für den

⁸ Hans Kühn: Dreigliederungs-Zeit. Rudolf Steiners Kampf für die Gesellschaftsordnung der Zukunft, hrsg. von der Sektion für Sozialwissenschaft am Goetheanum, Dornach 1978, S. 111.

Verbleib bei Deutschland votierten, wurde der größere Teil Polen zugeschlagen.) Rudolf Steiner sieht in der Aktion die Chance, an einem Konfliktpunkt, auf den die Augen der Weltöffentlichkeit gerichtet sind, auf eine Sozialform hinzuwirken, die ermöglicht, daß sich zwei Kulturen nebeneinander frei entwickeln. Ein Aufruf erscheint, ein Rednerkurs wird durchgeführt und eine Kampagne begonnen. Dieser Versuch, die unsinnige Abstimmung zu verhindern, stößt jedoch auf massiven Widerstand besonders aus rechten Kreisen, die darin Vaterlandsverrat sehen. Im „Völkischen Beobachter“ erschien damals ein Artikel aus der Feder Adolf Hitlers, in dem die Dreigliederung als jüdische Machenschaft zur Zerstörung der normalen Geistesverfassung der Völker diffamiert wird. Am 15. Mai 1922 entgeht Rudolf Steiner bei einer Vortragsveranstaltung in München nur knapp einem Attentatsversuch rechtsradikaler Kreise.

Das Ende

Bei einem großen Kongreß Pfingsten 1922 in Wien, dem sogenannten West-Ost-Kongreß, setzt sich Rudolf Steiner noch einmal in der breiten Öffentlichkeit für den Dreigliederungsgedanken ein, doch muß er erkennen, daß die Bewegung zunächst gescheitert ist. Am 29. August 1922 wird das Thema letztmalig in einem Vortrag in Oxford behandelt, nachdem vorher noch - vom 24. Juli - 6. August 1922 - ein spezieller Kurs über Erneuerungsfragen der Wirtschaftswissenschaften stattgefunden hat. In ihm werden Schlussfolgerungen aus der Herausbildung einer Weltwirtschaft gezogen. Rudolf Steiner konzentriert seine Arbeitskraft nun ganz auf die Erneuerung einzelner Kulturgebiete (Kunst, Pädagogik, Religion, Medizin, Landwirtschaft). Nachdem in der Silvesternacht 1922/23 das erste Goetheanum durch Brandstiftung zerstört wird, verleiht R. Steiner der Anthroposophischen Gesellschaft durch ihre Neukonstitution bei der Weihnachtstagung 1923 eine Sozialgestalt, die zugleich wegweisend ist für eine moderne, ganz aus dem freien Wechselspiel von Initiative und sozialem Echo lebenden Gemeinschaft.

Weitere Entwicklung bis heute

Die gesamtgesellschaftliche Entwicklung nahm in den folgenden Jahren eine verhängnisvolle Richtung: Im Jahre 1933 konnte sich in Deutschland das vollständige Gegenbild einer freiheitlichen Gesellschaftsverfassung etablieren: ein totalitärer, menschenverachtender Staat, der die Demokratie mit Füßen trat und das Kulturleben völlig unter die Botmäßigkeit seiner Politik zwang. Auf der anderen Seite hatte sich seit 1917 unter anderen Vorzeichen ein ähnlich monolithisches System in Form des Stalinismus etabliert.

Nach R. Steiners Tod (30.3.1925) haben zunächst innere Zwistigkeiten eine kraftvolle Weiterentwicklung des anthroposophischen Sozialimpulses verhindert. Dann kam die nationalsozialistische Barbarei und die mit ihr verbundene Unterdrückung der Anthroposophie in Mitteleuropa. Nach dem II. Weltkrieg hat der Ost-West-Konflikt vielfach die Suche nach sozialen Neugestaltungen blockiert. Innerhalb der anthroposophischen Bewegung stand nach dem Krieg der Wiederaufbau der Institutionen im Vordergrund, weniger das Wirken ins Große hinein. Erst die 68er Bewegung brachte erneutes Interesse für die „Dreigliederung“. Der europäische Umbruch von 1989, eine neue geschichtliche Konstellation der Offenheit, ließ solche Impulse wieder aufleben, die Kräfte, die eine wirkliche Erneuerung hätten herbeiführen können, erwiesen sich jedoch als zu schwach. Der Dreigliederungsansatz rechnet nicht wie ein dialektisch-historischer Materialismus oder der Systemansatz der Marktwirtschaft mit gesellschaftlichen Mechanismen und Automatismen, sondern stellt ganz auf das freie einsichtsvolle Handeln von Menschen ab. Ob die Möglichkeiten, die historische Konstellationen bieten, ergriffen werden, hängt einzig von der Erkenntnis, den Fähigkeiten, Empfindungen und Willensimpulsen von Menschen ab.

Immerhin ist nach 1989 eine gewisse Belebung von Dreigliederungsbewegungen, wenn auch noch bescheidener Art, festzustellen. Hierhin gehören u.a. auch die Bildung die Initiative „Netzwerk Dreigliederung“, der Aufbau einer kontinuierlichen Fortbildungsarbeit auf dem sozialen Feld und verstärkte Zusammenarbeitsbemühungen im Sinne einer assoziativen Wirtschaft.

Aktuelle Bedeutung

Wenn die Dreigliederungsbewegung der Jahre 1917-1922 auch letztlich scheiterte, der praktische Versuch wiegt - als „ungewordene Geschichte“ - mehr als bloße Programme und literarische Betrachtungen. Aus den Erfahrungen der damaligen Bewegung kann immer noch enorm viel gelernt werden: - aus ihrer Balance zwischen Utopismus und technokratischem Pragmatismus, - aus dem Versuch, sowohl die breiten Massen anzusprechen als auch ohne Berührungsgänge mit dem „Establishment“ umzugehen, - aus dem Sinn für historische Konstellationen und dem Gespür für das jeweils Wesentliche, - aus der Vielfalt der Arbeitsformen und der Fähigkeit, sie situationsgemäß zu variieren, - aus dem Versuch einer wirksamen Öffentlichkeitsarbeit, - aus der Überparteilichkeit des Organisationsansatzes des Bundes für Dreigliederung, - aus den Versuchen, tiefste Menschheitsfragen (Anthroposophie) mit unmittelbar praktischen Aufgaben zu verbinden, - besonders aber aus dem stets durchgehaltenen Kurs, auf allen drei großen Feldern des gesellschaftlichen Lebens voranzuschreiten und Realitäten zu schaffen (Betriebsräte, Kommender Tag, Kulturrat, Waldorfschule usw.).

Der Arbeitsansatz der „Dreigliederung des sozialen Organismus“ ist der Versuch einer Antwort auf die Fragen, die durch den Umbruchpunkt der Mündigkeit des einzelnen für die gesellschaftliche Entwicklung aufgeworfen werden. Insofern ist dieser Arbeitsansatz relevant für eine ganze historische Epoche. Das bedeutet aber nicht, daß „Dreigliederung“ als Sammlung fertiger Antworten aufzufassen ist. Vielmehr muß sie als Beschreibung der Bedingungen aufgefaßt werden, unter denen soziale Verhältnisse bewußt durchdringbar und menschlich gestaltbar werden. Sie ist ein lebendiges Leitbild, aus dem heraus immer - entsprechend den jeweiligen konkreten Zeitforderungen - Arbeitsrichtungen und praktische Gestaltungen entwickelt werden können.

Für das Herankommen an eine solche soziale Erneuerung bleiben die folgenden Sätze aktuell, die R. Steiner seinerzeit in den „Kernpunkten“ schrieb: „Niemand wird, was hier ausgeführt ist, für eine bloße Utopie halten... Denn es wird gerade auf solche Einrichtungen gedeutet, die ganz unmittelbar an jeder Stelle des Lebens aus den gegenwärtigen Zuständen heraus erwachsen können. Man wird nur zu dem Entschluß greifen müssen, innerhalb des Rechtsstaates auf die Verwaltung des geistigen Lebens und auf das Wirtschaften allmählich zu verzichten und sich nicht zu wehren, wenn, was geschehen sollte, wirklich geschieht, daß private Bildungsanstalten entstehen und daß sich das Wirtschaftsleben auf die eigenen Untergründe stellt. Man braucht die Staatsschulen und die staatlichen Wirtschaftseinrichtungen nicht von heute zu morgen abzuschaffen; aber man wird aus vielleicht kleinen Anfängen heraus die Möglichkeit erwachsen sehen, daß ein allmählicher Abbau des staatlichen Bildungs- und Wirtschaftswesens erfolge. Vor allem aber würde notwendig sein, daß diejenigen Persönlichkeiten, welche sich mit der Überzeugung durchdringen können von der Richtigkeit“ der Dreigliederungsideen, „für deren Verbreitung sorgen. Finden solche Ideen Verständnis, so wird dadurch *Vertrauen* geschaffen zu einer möglichen heilsamen Umwandlung der gegenwärtigen Zustände in solche, welche deren Schäden nicht zeigen...“ Vertrauen erwächst, wenn gezeigt werden kann, „wie Neueinrichtungen sich praktisch an das Bestehende anknüpfen lassen... Verzweifeln, weil man nicht glauben kann, daß bei einer genügend großen Anzahl von Menschen auch in den Wirren der Gegenwart Verständnis sich finde für solche Ideen, wenn auf ihre Verbreitung die notwendige Energie verwandt werden kann, hieße an der Empfänglichkeit der Menschennatur für Impulse des Gesunden und Zweckentsprechenden verzweifeln. Es sollte *diese Frage*, ob man daran verzweifeln müsse, gar nicht gestellt werden, sondern *nur* die andere: was man tun solle, um die Aufklärung über vertrauenerweckende Ideen so kraftvoll als möglich zu machen.“⁹

⁹ Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft. GA 23, Dornach 1976, S. 119 ff.

Anhang: Aus der Rede R. Steiners vor den Arbeitern der Waldorf-Astoria-Fabrik am 23. April 1919

„Auf den materiellen Gebieten, auf den äußerlichen Wirtschaftsgebieten teilen sich heute die Menschen in zwei Klassen: in die Klasse der Bürgerlichen, die mit dem Adel verschmolzen ist, und in die Klasse der Proletarier. Der Proletarier weiß heute, weil er klassenbewußt geworden ist, was er zu fordern hat. Er ist Proletarier. Er hatte nicht die Wahl. Er wurde durch den Wirtschaftsprozeß in das Proletariat hineingeworfen. [...]

Die Sache liegt ja so, daß dieses Geistesleben in der neueren Zeit gleichzeitig heraufgekommen ist mit der Entwicklung der modernen Technik, mit der Entwicklung des seelenverödenden Kapitalismus. Da ist auch ein neueres Geistesleben heraufgekommen, aber ein solches Geistesleben, das nur ein Klassen-Geistesleben ist. [...] Und wir stehen heute vor der Notwendigkeit, nicht dieses vom Bürgertum übernommene Wissen weiter zu pflegen, sondern uns für ein freies Wissen zu entscheiden, das sich nur entwickeln kann, wenn Vorurteile überwunden werden [...] Wir müssen sehen lernen, daß das Geistesleben emanzipiert werden muß, daß es freigestellt werden muß auf sich selbst, damit es nicht mehr ein Diener der Staats- und Wirtschaftsordnung ist, sondern ein Diener dessen, was das allgemeine menschliche Bewußtsein an Geistesleben hervorbringen kann; damit das Geistesleben nicht für eine Klasse da ist, sondern für alle Menschen gleich.

Sehr verehrte Anwesende, Sie arbeiten heute von morgens an, so weit Ihre Arbeit reicht, in der Fabrik. Sie gehen aus der Fabrik heraus und gehen höchstens vorbei an den Bildungsanstalten, die für gewisse Menschen errichtet sind. In diesen Bildungsanstalten werden die fabriziert, die bisher die herrschende Klasse waren, die die Regierung geführt haben und so weiter. Ich frage Sie: Hand aufs Herz, haben Sie eine Ahnung davon, was da drinnen getrieben wird? Wissen Sie, was da drinnen vorgeht? Nichts wissen Sie. Da zeigt sich unmittelbar anschaulich die Scheidung der Klassen. Da ist der Abgrund. Was in dem Aufruf angestrebt wird, ist, daß alles, was auf geistigem Boden getrieben wird, alle angeht, und daß der geistige Arbeiter der ganzen Menschheit verantwortlich ist. Das können Sie nicht erreichen, wenn Sie nicht das geistige Leben befreien und auf sich stellen.“

Nach dem Vortrag kamen einige der Arbeiter zu Herbert Hahn, der ihnen Kurse gab, und sagten etwa: „Die Kurse, die wir bekommen, sind recht, und wir sind dankbar für sie. Wir sind aber schon ein wenig alt. Könnten nicht unsere Kinder von den ersten Jahren an in der Art unterrichtet werden, die wir jetzt kennengelernt haben? Könnte nicht solch eine Schule entstehen, wie die, von der wir gestern gehört haben?“ Und so wurde dann die Frage nach einer neuen Schule an Rudolf Steiner herangetragen.

Entnommen aus: Christoph Lindenberg: Angstfrei lernen - selbstbewußt handeln. Praxis eines verkannten Schulmodells. Reinbek 1975, S. 170 ff.

Weiterführende Literatur

Christoph Lindenberg: Der geschichtliche Ort der Dreigliederungsinitiativen Rudolf Steiners. Eine historische Untersuchung der Jahre 1916-21. „Die Drei“, Nr. 9, September 1985, S. 641 ff.

Albert Schmelzer: Die Dreigliederungsbewegung des Jahres 1919. Rudolf Steiners Einsatz für den Selbstverwaltungsimpuls. Stuttgart 1991.

Hans Kühn: Dreigliederungs-Zeit. Rudolf Steiners Kampf für die Gesellschaftsordnung der Zukunft. Dornach 1978. Textrevision 1.10.01.